

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 75 (1949)  
**Heft:** 20  
  
**Artikel:** Der Apfelbaum  
**Autor:** Knorr, H. / Graf, Ernst  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-487949>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# DER APFELBAUM

Vignetten von H. Knorr

Außerhalb des Städtchens, an der Ueberlandstraße, hatte der Lokomotivführer Räuchli einst das rosarote Einfamilienhäuschen erbaut, welches eine Spettfrau für ihn in Ordnung hielt. Jetzt war er Witwer und lebte allein in dem Haus, pflegte seinen Garten und ging spazieren oder in die Krone zu einem Jaß, denn nun war er pensioniert und langweilte sich.

Sein Garten grenzte an denjenigen der Witwe Elster, die allein das Nachbarhaus bewohnte und sich ebenfalls langweilte, seit ihre Kinder sich verheiratet und an andere Orte verzogen hatten. Weiter als zu einem Plausch über den Gartenhag ging die gute Nachbarschaft indessen nicht mehr, seit der Lokomotivführer früher einmal, als Frau Elster Witwe geworden und ihren früh verstorbenen Mann genügend betrauert hatte, um ihre Hand angehalten und eine Absage bekommen hatte. Seither redeten sie höchstens noch über das Wetter oder über die Raupen und jedes Jahr einmal über den Apfelbaum.

Der Apfelbaum gehörte ihm, stand aber genau an der Grenze der beiden Gärten, so daß die Hälfte der Zweige über den Besitz der Witwe hing. Da der Baum am Vormittag seinen Schatten auf die Salat- und Erbsbeete der Guten warf, war er mit ihr übereingekommen und bestand auch strikte darauf, daß sie jeweils die Äpfel auf ihrer Seite abernten solle und er diejenigen auf seiner Seite. Dies ging jahrelang zu beider Zufriedenheit so weiter, bis unbemerkt am selben Hag, aber auf der Seite der Frau Elster, ein Zwetschgenbaum herangewachsen war, den sie einst so nebenbei als dünnes Zweiglein gepflanzt und gezweit hatte und das nun im guten Gedeihen seinerseits die fruchtbeladenen Äeste in den Garten des Lokomotivführers hineinhängen ließ.

Räuchli ließ die Zwetschgen auf seiner Seite hängen, wo sie hingen, denn über den Zwetschgenbaum bestand keine Abmachung. Jedes Anerbieten der Witwe und jeden ihrer Einwände,



es sei doch selbstverständlich, daß er nun seinerseits die Hälfte der Zwetschgen abernten solle wie sie seine Äpfel über ihrem Garten, wies er beharrlich von sich, behauptete, seine Spettfrau sei nicht zum Zwetschgeneinkochen angestellt und er hätte auch niemanden, dem er die Früchte schenken möchte, während sie doch Kind und Kindeskind habe. Dergleichen einfältige Einwände erbosten sie aufs höchste, sie nannte ihn einen starrköpfig gewordenen Eigenbrötler, aber sie rührte nicht an die Zwetschgen auf seiner Gartenseite, so daß sie haufenweise auf den Boden fielen und verfaulten. Sie hätte darüber laut weinen mögen und war nun so vergrämt, daß sie ihrerseits trotz der alten Abmachung seine Äpfel, die natürlich auch auf ihrer Seite gelb und rotbackig herangereift waren, keines Blickes mehr würdigte, so daß auch diese mit dumpfem Knall auf ihre Beete fielen, verfaulten und im Winter vom Schnee zu-

gedeckt wurden, seine Äpfel in ihrem Garten und ihre Zwetschgen in dem seinen.

Die beiden alten Leuten redeten nun kein Wort mehr miteinander. Es wurde Frühling und man bestellte seinen Garten, es wurde Mai und der Zwetschgenbaum trieb dünne weiße Blüten, der Apfelbaum aber war von einer Herrlichkeit wie noch nie, über und über mit wachsweißen und zartrosa Blüten bedeckt. Ob dieser Pracht hielten es die Grollenden eines schönen Abends, als die beiden Bäume vom roten Schein der untergehenden Sonne übergossen wurden, nicht mehr aus, kamen wie zufällig am Hag zusammen und fanden übereinstimmend, daß die herbstliche Zwietracht töricht gewesen sei und daß es wohl besser wäre, dieses Jahr schon beizeiten über den zu erwartenden Früchtesegen übereinzukommen.

«Und da sieht man, gute Nachbarin», meinte der grauhäuptige Lokomotivführer bedächtig, «wenn Sie mich nicht früher einst ausgeschlagen hätten, wäre es nie so weit gekommen.»



Sie aber antwortete lächelnd, daß es zur Einsicht nie zu spät sei und daß sie jetzt eigentlich auch der Meinung sei, er hätte eine Frau nötig, sonst werde er auf das Alter auch gar zu eigen, wie man nun gesehen habe.

Nicht daß sie nun einander über den Hag in die Arme gefallen wären, dazu waren sie trotz dem berückenden Frühlingsabend nicht mehr stürmisch genug, aber sie wurden doch beide frohen Herzens, daß sie einig und die Äpfel und Zwetschgen somit unteilbar geworden waren. Es gab wohl noch zu bereden, wer nun in wessen Haus ziehen sollte, und darüber vergeht auch der schönste Maimonat, die Blütenblättchen fallen auf die Gartenbeete und aus unscheinbaren grünen Knöllchen wachsen die Früchte in Sonne, Wind und Regen hinein.

Ernst Graf

